Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 20 (1960)
Heft: 18

Artikel: Vampir : Mythos oder Spekulation?
Autor: Prodolliet, Ernest
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964822

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Filmberater

Nr. 18 November 1960 20. Jahrgang

Inhalt

Vampir – Mythos oder Spekulation? 161
Ich möchte Kameramann werden 164
Forderung nach Pauschaleinheit des Film-Auswertungsrechtes 165
Bibliographie 165
Kurzbesprechungen 166
Informationen 167

Bild

Ingmar Bergman, der Regisseur des gegenwärtig in der Schweiz laufenden «Smultronstaellet» (Wilde Früchte). Siehe Besprechung des Films in Nr. 4 (Februar) und Hinweis auf die Schrift von Jos. Burvenich, «Thèmes d'inspiration d'Ingmar Bergman», in Nr. 9 (Mai).

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, Habsburgerstraße 44, Telephon (041) 3 56 44, Postcheck VII/166. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.–, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.–, im Ausland Fr. 12.– bzw. Fr. 16.–. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

Vampir – Mythos oder Spekulation?

Die phantasiereiche Welt der Märchen, Sagen und Spukgeschichten hält mitunter schreckliche Stoffe bereit, Stoffe, die hart die Grenze des Makabren streifen, ja oft dieses selbst treffen. Wenn man Bücher vor allem der deutschen Romantik zur Hand nimmt – ich denke da im besonderen an die Spukgeschichten von E. T. A. Hoffmann –, dann wird man jenen Ausspruch Mme. de Staëls begreifen, daß sowohl der einfache Bürger wie die aufgeklärten Geister Deutschlands an Hexenmeistern und Spukgestalten ihre wahre Freude haben.

Zu den althergebrachten Ungeheuern ist aus dem östlichen, slawischen Bereich Europas ein seltsames Wesen gestoßen: der Vampir – wohl das Dämonischste, das sich der Aberglaube ausgedacht hat. Nach dem Literaturhistoriker Wilhelm Kosch ist der Vampir im slawischen Volksglauben der Geist eines verzauberten Toten, der des Nachts aus seinem Grabe steigt, um den Lebenden das Blut auszusaugen. Diese lakonische Definition kann jedoch nicht genügen, um den hartnäckigen Glauben einiger Volksstämme (auch außereuropäischer) an dieses Ungeheuer verständlich zu machen, zumal in Wien Polizeiakten aus dem 18. Jahrhundert aufbewahrt werden, die von dem tatsächlichen Auftreten solcher Vampire berichten.
Voraussetzung dafür, daß ein Mensch als Vampir bezeichnet werden kann, ist die Tatsache, daß er gestorben ist, seit einigen Jahren oder doch mindestens mehreren Tagen im Grabe liegt, dann mit Leib und Seele zurückkehrt, sich unter die Leute mischt, mit ihnen spricht, sie aber auch bedroht, Mensch und Tier malträtiert und vor allem aus ihren Halsschlagadern Blut saugt, sie dadurch schwächt und gelegentlich ihren Tod verursacht. Jene Menschen, die durch einen Biß des Vampirs getötet werden, verwandeln sich selber in

einen solchen. Das einzige Hilfsmittel, einen Vampir endgültig zu vernichten, besteht in der Exhumierung und der Durchbohrung des Herzens oder der Verbrennung.

Eine solche Bestandesaufnahme des grausigen Gegenstandes ist unbedingt notwendig, um diesem Phänomen des Aberglaubens oder einer dunklen Mythologie auf den Grund zu kommen. Wenn man sich vor Augen hält, daß (der Legende nach) ein einziger Vampir viele Menschen in Vampire verwandeln kann, so liegt der Gedanke nahe, daß diese böse Legende ein Sinnbild für Seuchen aller Art sein kann, daß also der Vampir gewissermaßen den Träger einer körperlichen oder — und dies vielleicht in besonderem Maße — geistigen Krankheit symbolisiert.

In diese makabre Mythologie hinein werden auch noch andere Elemente gewoben. Der Vampir wird niemals durch einen Spiegel reflektiert (man denkt hier unwillkürlich an jene Erzählungen der Romantik, in denen Menschen dem Teufel zu irgendeinem «Vorteil» ihren Schatten verkaufen). Weiter sind es besonders die Vollmondnächte, die den Vampir zu einem unstillbaren Blutdurst reizen, und schließlich ergreift er vor allen Gegenständen in Kreuzform die Flucht.

*

Es liegt also ein ganzes Arsenal von Spuk- und Legendenstoffen vor, das sich hartnäckig zu einem mythologischen Aberglauben verdichtet hat. Man verwundert sich deshalb nicht, daß sich der Film mit seinen vielen Möglichkeiten dieses Themas angenommen hat, nicht nur, um die unterschwellige Freude am Unheimlichen auszunützen, sondern auch, um billiger- oder unbilligerweise daraus Kapital zu schlagen.

Fast tröstlich zu nennen ist es, daß die erste Verfilmung des überlieferten Vampir-Themas ein künstlerisch großartiges Werk war. Friedrich Wilhelm Murnau (1889—1931) schuf 1922 den Film «Nosferatu, eine Symphonie des Grauens» nach dem Roman «Dracula» von Bram Stoker; das Drehbuch schrieb Henrik Galeen, in der Rolle des Grafen Dracula sah man — nomen est omen — Max Schreck. Wer diesen, heute nur noch selten anzutreffenden Film gesehen hat, wird sich des romantischen Ursprunges des Stoffes bewußt werden. Darüber hinaus — und das scheint mir das Wesentlichste — haftet dem Film Murnaus eine tiefe Symbolhaftigkeit an. So schreibt denn Siegfried Kracauer ganz richtig: «Die Schrecknisse, die ‚Nosferatu' verbreitet, gehen von einem Vampir aus, dessen Gestalt mit den Verheerungen einer Pestseuche auf einen Nenner gebracht ist.» Aber es drängt sich noch eine weitere Gleichsetzung auf, nämlich jene des Vampirs mit dem Tyrannen. «Er ist ein blutdürstiger, blutsaugerischer Tyrann, in jenen Regionen ansässig, in denen Mythen und Märchen sich begegnen. Es scheint höchst aufschlußreich, daß die deutsche Vorstellungskraft, welchen Ausgangspunkt sie sich auch wählen mochte, immer wieder diesen Figuren zustrebte, ihnen vielleicht auch wie unter dem Zwang einer Haßliebe zutrieb.»

Somit haben sich hier Gleichnisse herausgeschält, die wir durchaus akzeptieren können und deshalb auch die Anwendung des Vampir-Themas begreifen. Kommt dazu noch, daß Murnau, einer der größten Regisseure Deutschlands, mit besonders impressiven Filmmitteln, wie etwa Negativaufnahmen, gearbeitet hat, so daß sich «Nosferatu» zu Recht einen bleibenden Platz in der Filmgeschichte erworben hat.

*

Wie steht es jedoch mit den zahlreichen übrigen Vampir-Filmen? Es sei mir gestattet, ein kleines Inventar aufzunehmen.
Von dem französischen Regisseur Louis Feuillade existieren die Serienfilme «Les Vampires» (1915), auf die nach Ansicht vieler Filmhistoriker der Begriff des Vamps, der Femme fatale, zurückgeht, denn hier verkörperte die Hauptdarstellerin Musidora in dem schwarzen Kostüm einer Hotelratte bereits eine «fatale» Frau.

Die Welle der Vampir-Filme hub mit Tod Browning an, der das Thema in den amerikanischen Gruselfilm eingeführt hat, mit: «London after Midnight» (1927), einem völlig mißlungenen Versuch, dann besonders mit «Dracula» (1930), in dem der Gruseldarsteller Bela Lugosi den Unmenschen verkörperte, schließlich noch mit «Mark of the Vampire» (1935), der den deutschen Titel «Der Vampir von Prag» trug. Obwohl Carl Theodor Dreyer 1931 den Film «Vampyr» (mit dem Untertitel «L'étrange aventure de David Grey) — nach Sadoul «eine mystische und zugleich naive Geistergeschichte» — drehte, blieb die Auswertung der Vampir-Sage doch ein bevorzugtes Thema der Hollywood-Produktion.

Jean Yearborough brachte 1941 eine Variation zu dem Thema in dem Film «The Devil Bat», allwo ein von seinen Geschäftspartnern betrogener Parfum-Créateur sich in eine Fledermaus verwandelte und seine Opfer mit dem Vampir-Biß vernichtete. Robert Siodmak seinerseits, dem man immerhin einige große Filme verdankt, variierte das Thema in dem Streifen «Son of Dracula» (1942). Lew Landers versetzte mit «Return of the Vampire» (1943) die Handlung in die Zeit des ersten Weltkrieges, während Lesley Selander die Vampir-Legende in «The Vampire's Ghost» im Dschungel ansiedelte (1945). Im gleichen Jahr brachte Erle C. Kenton sein «House of Dracula» heraus.

Nach einigen Jahren der Ruhe vor diesem Gruselstoff tauchte Paul Landres «The Vampire» (1957) auf, wobei hier in etwa noch das Motiv des «Dr. Jekyll und Mr. Hyde» hineinverwoben wurde. Ganz abstrus ging es in dem italienischen Streifen «I Vampiri» (1957) zu: eine alternde Herzogin verlangt nach einem Verjüngungsmittel, das aus dem Blut ermordeter Mädchen hergestellt wird.

Die eigentliche Vampir-Renaissance leitete der englische Regisseur Terence Fisher ein, der auch das Frankenstein-Thema wieder neu auf die Leinwand gebracht hatte. Im «Horror of Dracula» (1958) suchte er die Legende wieder an ihren ursprünglichen Platz zurückzuversetzen. Aber ungleich Murnau

richtete er seinen Farbfilm auf Sensation und Nervenkitzel aus. Nichts Positiveres läßt sich von «Blood of the Vampire» (1958, Henry Cass), dem mexikanischen «El Vampiro» (1958, Harold Darley) und «Brides of Dracula» (1960, Terence Fisher) sagen. Neuerdings hat sich der Franzose Roger Vadim des Stoffes angenommen; sein Film «... et mourir de plaisir» ist bis anhin in der Schweiz noch nicht gezeigt worden.

*

Der Vergleich vorstehender Bestandesaufnahme mit Murnaus Film macht es uns leicht, einen Schluß zu ziehen. Während bei Murnau anhand eines Spukstoffes versucht wird, die geistige Verfassung einer Zeit, nämlich der Nachkriegszeit und der anbrechenden Tyrannenherrschaft, einzufangen, geht es den übrigen Herstellern von Vampir-Filmen lediglich um die kommerzielle Anpreisung eines Gruselstoffes, der immer dann eine Hochblüte erlebt, wenn eine wirtschaftliche oder kriegerische Bedrohung die Menschen in erhöhte Reizbarkeit versetzt.
Bedenklich erscheint uns aber auch, daß mit christlichen Motiven, wie Kruzifix, Rosenkranz und Weihwasser, zur Steigerung der Spannung in der Bekämpfung der Vampire umgegangen wird, nämlich deshalb, weil diesen religiösen Gegenständen die Kraft eines Zaubermittels zugeschrieben wird. Zugegeben, sie sind Bestandteil der alten Vampir-Legende, aber durch die Art, wie sie in diesen Filmen verwendet werden, laufen sie Gefahr, bei einem Teil des Filmpublikums ebenfalls in das Reich der Legende und Zauberei verwiesen zu werden.
Seit der ersten Behandlung des Vampir-Themas ist eine kontinuierlich absteigende Linie zu verfolgen. Damit ist aus einem Mythos, einem dunklen, blutrünstigen Mythos allerdings, eine bloße Spekulation geworden, die nur darauf ausgeht, Angst und Schrecken zu verbreiten — oder auch Kopfschütteln und Gelächter. Nach Murnaus Film ist ein glaubwürdiger Mythos erloschen.

Ernest Prodolliet ©

Literatur: Eine zusammenhängende Darstellung des Themas ist bis jetzt nicht geschrieben worden. Wertvolle Angaben über den Gruselfilm und die Science-Fiction vermitteln «Le Fantastique au cinéma» von Michel Laclos und «Images de la Science-Fiction» von Jacques Siclier (Collection 7e Art). Mehr zur allgemeinen Information dienen «Dämonische Leinwand» von Lotte H. Eisner und besonders «Von Caligari bis Hitler» von Siegfried Kracauer.

Ich möchte Kameramann werden ...

Wir bekamen in letzter Zeit mehrmals Anfragen von Schülern, die vor der Berufswahl stehen und nun gerne wissen möchten, was für eine Ausbildung ein Kameramann durchmachen muß. Herr E. Berna, der Chefoperateur der Praesens-Film in Zürich, dem wir die Frage vorgelegt haben, meinte, daß es vor allem wichtig ist, zuerst eine Photographenlehre zu absolvieren. Er rät den angehenden Kamerakünstlern, erst anschließend zu versuchen, in der